

die den an Trends der Politikvermittlung interessierten Lesern nur empfohlen werden kann.

Albrecht Lüter

Eva Hohenberger / Judith Keilbach (Hrsg.)

Die Gegenwart der Vergangenheit

Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte

Berlin: Verlag Vorwerk 8, 2003. – 272 S.

(Texte zum Dokumentarfilm; 9)

ISBN 3-930916-63-0

Seit vielen Jahren existieren in der Bundesrepublik immer wieder Initiativen, audiovisuelle Medien als Quelle historischer Forschung stärker als bisher fruchtbar zu machen. Das gescheiterte Berliner Projekt der Gründung einer Mediathek steht für die relative Erfolglosigkeit bisheriger Bemühungen. Gleichzeitig zählt zu den alltäglichen Medienwahrnehmungen die Tatsache, dass Film und Fernsehen auch im Rahmen von Dokumentationen eigene Geschichten mit eigenen Rhetoriken produzieren. Vor diesem Hintergrund versucht das Buch „zum einen, die dokumentarischen Formen in Film und Fernsehen genauer in den Blick zu nehmen, und zum anderen, nach möglichen Konsequenzen aus der konstatierten Historifizierung zu fragen“ (S. 7). Die im Buch zusammengetragenen Antworten blicken aus der Perspektive von Medienwissenschaftlern und Historikern auf die Problematik. Die Autoren arbeiten in Deutschland, Frankreich und den USA. Sowohl die interdisziplinären als auch die internationalen Blickrichtungen auf die Problematik vermitteln dem Leser eine Vorstellung von den Schwierigkeiten der Problematik und möglichen Lösungsansätzen.

Die Vielseitigkeit der Blickrichtungen verdeutlichen exemplarisch die Aufsätze von Judith Keilbach (Berlin) und Shawn Rosenheim (Williamstown), die sich beide mit der Rolle von Zeitzeugen beschäftigen. Am Beispiel der juristischen und medialen Aufarbeitung des Holocaust in der Bundesrepublik analysiert sie die Rolle von Zeugen vor Gericht und deren Übernahme durch das Fernsehen. Durch Vergleiche der über Jahrzehnte hinweg entstandenen Fernsehsendungen gelingt es ihr, die unterschiedlichen medialen Konstruktionen der Zeugenfigur überzeugend nachzuweisen. Diese wiederum vergleicht sie mit den Auftritten von

Zeugen vor Gericht und kann auf diese Weise überzeugende Korrelationen aufzeigen, die sich über die Jahre hinweg verändern.

Rosenheim macht sein Zeugenverständnis an Arbeiten des amerikanischen Dokumentaristen Errol Morris fest. Sein Verständnis von Historie konzentriert sich auf die Aufklärung von Kriminalfällen. In seinen Filmen fallen juristische und mediale Zeugen oft zusammen. Auf diese Weise versucht er, ein Gegenmodell zu den traditionellen Geschichtssendungen des Fernsehens zu entwerfen. Zur Aufzeichnung von Gesprächen nutzt er einen so genannten Intertron. Durch das anschließende fiktionale Nachinszenieren der Zeugenspektiven auf die Tat verweist er auf den ungewissen Wahrheitsgehalt der Aussagen. Die Fehlleistungen von Erinnerung werden schließlich noch durch eine Vielfalt unterschiedlicher in den Filmen zitierte Dokumente unterstrichen. Dies bedeutet, dass Morris vor allem die verschiedenen Mentalitäten von Zeugen in den Mittelpunkt seiner Fernsehbeiträge stellt.

Insgesamt, so unterstreicht das Buch, bedarf es sehr differenzierter Methoden, um Geschichte im Allgemeinen und Fernsehdokumentationen im Besonderen als historische Quellen nutzbar zu machen. Die Kontextualisierung der Entstehungsbedingungen des jeweiligen Beitrages ist dabei das entscheidende Moment, um sich der Vergangenheit zu nähern.

Wolfgang Mühl-Benninghaus

Maja Malik

Journalismusjournalismus

Funktion, Strukturen und Strategien der journalistischen Selbstthematisierung

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004. – 429 S.

ISBN 3-531-14205-4

Der Buchtitel signalisiert die erkenntnistheoretische Radikalität der modernen System/Umwelt-Theorie, mit der hier die Problematik des sich selbstthematisierenden Journalismus untersucht wird. Dergestalt soll das Journalismussystem bessere Chancen haben, sich selbst zu thematisieren, als Einheit in Differenz zur Gesellschaft. Von diesem grundlagentheoretischen Standort aus betrifft Malik eine theoretisch dürre Landschaft, in der man es Journalis-